

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig

Nr. 82.

Sonnabend den 14. Oktober 1905.

15. Jahrgang.

Bekanntmachung,

die Einkommens- und Ergänzungssteuererklärung betr.

Aus Anlaß der im Laufe des nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einschätzung der Einkommens- und Ergänzungssteuer werden zur Zeit Aufforderungen zur Deklaration der steuerpflichtigen Einkommens und bez. Vermögens ausgesendet.

Denjenigen, welche eine derartige Aufforderung nicht zugesendet werden wird, steht es frei, Deklarationen über ihr Einkommen bez. ihr ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen bis

zum 4. November d. J.

bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande einzureichen.

Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabfolgt.

Gleichzeitig werden alle Vertreter von Personen, die unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, ingleichen alle Vertreter von juristischen Personen (Stiftungen, Anstalten, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Bergwerksgesellschaften usw.), sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Personenvereinen und Vermögensmassen aufgefordert, für die Vertretenen, soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen oder ein ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen haben bez. in Ansehung der Ergänzungssteuer der Steuerpflicht überhaupt unterliegen, Deklarationen bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Bretnig, am 13. Oktober 1905.

Der Gemeindevorstand Behold.

Vertilches und Sächsisches.

Bretnig. Nachdem der Verein für freiwillige Brandschäden-Unterstützung, welcher die Ortschaften Bretnig und Hauswalde umfasst, ins Leben getreten ist, sei u. a. darauf hingewiesen, daß vollständig Abgebrannte eine Unterstützung in Höhe von 400 Mark erhalten. Die Jahressteuer beträgt 1,20 M. und ist dieselbe vierteljährlich (à 30 Pf.) im voraus an den Kassierer Herrn Konrad Schreiber hier zu entrichten. Als Eintrittsgeld werden bis Ende dieses Jahres 50 Pfg. erhoben, während dasselbe vom 1. Januar 1906 auf 2 Mark erhöht wird. Sühnungsgemäß sind alle diejenigen Personen ausnahmsweise, welche einen selbständigen Haushalt führen und in den beiden genannten Orten sesshaft sind.

Bretnig. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der Len'sche Zitherklub aus Dresden, welcher sich im Besitze des Kunstschreines vom Kgl. Konservatorium befindet, am Reformationsfeste im hiesigen Schützenhause ein großes Zither-Konzert zu geben. Es steht uns daher ein hier selten gebotener musikalischer Genuß bevor. Alles Nähere werden die demnächst erscheinenden diesbezüglichen Anzeigen bringen.

Großröhrsdorf. Am Donnerstag nachmittag wurden hier hinter Reyns Schmiede Versuche mit einem neuen Feuerlöschapparate einer Berliner Firma angestellt. Der Apparat funktionierte vorzüglich.

Die Zunahme der Kurzsichtigkeit illustriert u. a. auch die omtliche Mitteilung, daß in Deutschland jährlich rund 3000 Einjährig-Freiwillige wegen Kurzsichtigkeit ausgeschieden werden müssen.

Ramenz. Zahlmeister-Aspirant Bräutigam vom 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 tritt demnächst in die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika über. Am 26. d. M. begibt sich derselbe zunächst nach dem Truppenübungsplatz Munster, von wo die Ausreise eines Truppentransportes nach dem genannten deutschen Schutzgebiete erfolgt.

Bischofswarda, 11. Okt. Schon wieder ist von hier von einem Brande zu berichten. Nachdem kaum erst in der Nacht zum Sonnabend in der Ramenzstraße 3 Scheunen durch Feuer vernichtet worden sind, wurden in vergangener Nacht gegen 1 Uhr in derselben Straße 2 weitere Scheunen, dem Riemermeister Männchen und Fleischermeister Weisner gehörig, ein Raub der Flammen. Augenblicklich liegt auch bei diesem erneuten, in kurzer Zeit dritten Scheunenbrände Brandstiftung vor.

Arnsdorf, 9. Okt. Ein Zeitraum von 30 Jahren vollendet sich am 15. Oktober d. J., daß der hiesige Bahnhof dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. Das geschah damals unter entsprechender Feierlichkeit. An jenem Tage ward auch die Bahnlinie Arnsdorf-Pirna eröffnet, ebenso auch die umgebante Bahnstrecke Arnsdorf-Ramenz. Die Züge,

von Ramenz kommend, führen vorher direkt nach Radeberg und mündeten in der Nähe der Eisenbahnüberbrückung am Kleinwolmsdorfer Rittergute in die sächsische Linie, der damalige Schienenstrang ist noch erhalten. Der hiesige Bahnhof wurde Kreuzungspunkt der Bahnlinien Dresden Görlitz und Ramenz-Pirna. Die Zahl der täglichen Züge, ebenso auch die Zahl der Beamten hat sich im Laufe der 30 Jahre mehr als verdreifacht.

Dresden. Auf dem Turm des Ständehauses wird eine 2,80 Meter hohe Figur aufgestellt. Die Figur ist vom Geh. Rat Prof. Schilling entworfen und modelliert und stellt die Saxonia mit Speiß und Schild dar. Das verwendete Material, $1\frac{1}{2}$ Millimeter starkes Kupfer, ist mit dem Hammer bearbeitet.

Dresden. Die Weltmeister Robl und Arend sind von der Direktion des Centraltheaters für den Monat Januar engagiert worden, um das sogenannte „Home trainer“ auf der Bühne auszuüben.

Dresden, 9. Okt. Der Prozeß gegen den Versicherungsdirektor Lehleitner wurde heute nachmittag nach achtstündiger Dauer zu Ende geführt. Das Urteil lautet: Lehleitner wird wegen Untreue zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe event. 200 Tage Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Fünf Monate gelten als verbüßt. Das Gericht hielt den Angeklagten für überführt, bewußt zum Nachteil der Gesellschaft gehandelt zu haben durch Verwendung von Gesellschaftsgeldern für seine Privatwende, durch Verleumdung schlechter Grundstücke mit Gesellschaftsmitteln und durch Darlehen an den Leutnant a. D. v. Beslow, der bei Nacht und Nebel aus Dresden verschwunden sei und vom Untersuchungsrichter gesucht werde. Das Hypothekengeschäft mit Baum hat nahezu an Wucher gegrenzt.

Dresden, 10. Okt. Wegen versuchter Erpressung ist am 7. Oktober ein 20jähriger Student der Rechte aus Berlin hier festgenommen worden. Er hatte eine junge Dame mit dem Tode bedroht, falls sie nicht für ihn einen Betrag von 2000 Mark bis zu einer bestimmten Zeit an einem näher bezeichneten Orte niederlegen würde. — Eine aufregende Szene spielte sich heute vormittag am Hause Ede Flemmingstraße und Mittelgasse ab. Dort war das 14jährige Mädchen des Händlers Schiller auf das Dach geklettert und drohte jeden Augenblick auf die Straße zu stürzen, da es sich nur noch mit den Händen an der Dachrinne anhielt. Unten auf der Straße wurden Lächer gespannt, in deren eines das Kind schließlich hineinstürzte. Es kam unversehrt davon.

Wie das Odesaer Blatt „Desski Listok“ meldet, ist Prinz Max von Sachsen in Begleitung eines höheren türkischen Beamten aus Konstantinopel am 3. Oktober in Odesa eingetroffen und im Hotel d'Europe abgestiegen. Der Prinz verblieb dort zwei Tage

und reiste am 5. abends nach Kiew weiter. Von dort begibt er sich nach Moskau und Petersburg. Der deutsche Generalkonsul Schäffer und der Vorstand der römisch-katholischen Kirche stellten sich dem Prinzen vor und geleiteten ihn bei seiner Abreise bis zum Bahnhofe.

Sayda i. Erzgeb. Seit Freitag abend herrscht hier Schneefall, sodaß schon eine ziemliche Quantität Schnee liegt und mit den Wagen bereits schwer zu fahren ist. Am Sonnabend früh vernahm man öfter donnerartiges Rollen, welches das Herabfallen der Schneemassen von den Dächern verursachte. Am Morgen gleichen die Dämme den Trauerweiden, da die daran haftenden Schneemassen die Äste herabzogen und teils abbrachen. Auf den Feldern liegen noch mitunter Hafer und Brummet; auch befinden sich meist die ganzen Kartoffeln noch im Ader.

Fünffähriges Konkursverfahren. Am 1. Dezember 1900 wurde in Annaberg unter Entfaltung größten Pompes im Familienerbbegräbnis das Mitglied einer alten Patrizierfamilie, der Kaufmann Traugott Friedrich Brodengeyer beigelegt. Mitte Dezember wurde über das Vermögen Brodengyers und über das der Dietrichschen Spar- und Leihkasse, deren Mitinhaber und Verwalter Br. war, das Konkursverfahren eröffnet. Es stellte sich heraus, daß Br. jahrelang schwere Betrügereien und Unterschlagungen verübt und besonders „kleine Leute“ sehr geschädigt hatte. Weihnachten 1900 war daher für viele Bewohner dortiger Gegend ein recht trauriges, Sorge und Gram brachten mehreren Krankheit, Siechtum und den Tod; einigen verdunkelte die Katastrophe den Geist, sie schieden freiwillig aus dem Leben. In wenigen Wochen steht das Ende der Tragödie bevor; auf den 6. n. M. ist der Schlußtermin im Brodengeyer'schen Konkurs angelegt.

Jugendlicher Selbstmörder. Wegen häuslicher Zwistigkeiten hat sich in Annaberg ein 14-jähriger Knabensohn von einer Brücke herabgestürzt, wobei er so schwere innere Verletzungen erlitt, daß er bald nach seiner Auffindung verstarb.

Ein Kindesraub in Leipzig, der sich am hellen Tage ereignete, erregt dort wieder viel Aufsehen. Das „Leipz. Tagebl.“ berichtet darüber: Der früher in Leipzig anfällig gewesene Naturheilkundige Platen lebt jetzt von seiner Frau getrennt. Er ist nach der Schweiz verzogen. Seine Frau wohnt in der Wettinerstraße in Leipzig. Die Kinder wurden der Obhut der Mutter überlassen. Im Februar dieses Jahres nun war plötzlich das eine, das achtjährige Töchterchen Katharina Louise verschwunden. Es ward auf dem Schulwege von einem Unbekannten ergriffen und ins Rosental entführt. Von dort aus fehlte jede Spur. Man nimmt an, daß es in die Schweiz zu dem Vater gebracht worden ist. Die Gerichte beschäftigen sich

noch lebhaft mit dieser Entführungsgeheißte. Sei jener Zeit hütete die unglückliche Mutter ängstlich das ihr gebliebene Kind, einen 7-jährigen Knaben. Sie brachte ihn tagtäglich zur Schule und holte ihn von da wieder ab, denn sie lebte in steter Angst, daß man ihr auch dieses Kind entführen würde. Und ihre Befürchtungen waren keineswegs grundlos.

Als sie am Mittwoch ihr Schöhnchen gegen 10 Uhr von der Schule in der Elsäßer Straße abholen wollte, sah sie von weitem, wie zwei Männer am Tore dem Kinde auflauerten, es ergriffen und schnell in eine bereitstehende Droschke schleppten. Die Droschke fuhr schleunigst davon. Der Knabe schrie um Hilfe und die herzuende Mutter ebenfalls. Passanten hielten den Wagen sofort an und befreiten den Knaben von den Räubern. Diese ergriffen die Flucht, wurden aber noch rechtzeitig eingeholt und der Polizei übergeben. Einer der Helden setzte sich wütend zur Wehr. Er schlug mit einem Schlagring um sich. Beide wurden in Haft genommen. In den Kindesräubern wurden ein 31 Jahre alter Raler aus Graz und ein 25 Jahre alter Kellner aus Gnesen festgesetzt. Sie hatten die Entführung mit größtem Raffinement in Szene gesetzt. Das geht vor allem schon daraus hervor, daß in ihrem Besitze falsche Bärte und Fläschchen mit betäubenden Flüssigkeiten vorgefunden wurden, außerdem auch ein Anzug und eine Bodenperrücke für den Knaben. Die Entführung des ersten Kindes erfolgte unter ähnlichen Umständen, wie die am Mittwoch. Den beiden Kindesräubern wird man ob ihrer Dreistigkeit sicher einen verden Dentzettel geben. Sie werden nach dem § 235 des R.-St.-G.-B. abgeurteilt werden. Der lautet: „Wer eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern (Vater oder Mutter) usw. entzieht, wird mit Gefängnis bestraft.“

Dorf, 11. Okt. (Er will ins Zuchthaus.) Kurz nach der Entlassung aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis, woselbst der im 36. Lebensjahre lebende Weber Albin Illing wegen Baumfrevels eine längere Freiheitsstrafe verbüßt hatte, verübte der arbeitsscheue Bursche am Sonntag abend eine ähnliche Freveltat. Er brach sechs an der von Adorf nach Delitzsch führenden Straße stehende kräftige Obstbäume um oder beschädigte sie durch Anschneiden. Illing stellte sich selbst der Polizei, mit der Angabe, das jetzige Wetter sei zum ständigen Aufenthalt im Freien zu schlecht, er sehne sich nach dem Zuchthause und bitte um eine möglichst lange Strafe. Einwillen wurde der freche Bursche in das Delitzscher Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Die sechs typhuskranken Seminaristen in Rochlitz, die im Krankenhaus untergebracht sind, befinden sich etwas wohler, so daß Aussicht auf ihre völlige Wiederherstellung vorhanden ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinz Eitel-Friedrich von Preußen hat sich während der Hochzeitsfeierlichkeiten in Glücksburg mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg verlobt.

* Die Bundesratsausschüsse saßen am Montag die Beratung über das neue Steuerprogramm fort. Auch die auswärtigen Finanzminister sind noch in Berlin. Die Ausschüsse werden jetzt in die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über den Versicherungsvortrag eintreten. Die betr. Vorlage soll dem Reichstag gleich nach seinem Wiederauftreten zugehen.

* Das zwischen Deutschland und Frankreich vereinbarte Programm für die Marokko-Frage wird zunächst von beiden Staaten ihren Gesandten in Tanger übermittelt werden, die es dem Sultan vorlegen und dessen Zustimmung erwirken sollen. Sobald diese erreicht ist, werden Frankreich und Deutschland das Programm den an der Marokko-Konferenz beteiligten Staaten zur Annahme vorlegen.

* An der Ausarbeitung der Vorschläge zur Reichsfinanzreform ist außer dem sächsischen Finanzrat Hoffmann auch der bairische Reichsbevollmächtigte Reinhold tätig gewesen. Der letztere wird in eine freigewordene Stelle im Reichsfinanzamt einrücken.

* Zur „Reichsfinanzreform“ wird aus Berlin bekümmert, daß aus dem Steuerplan die Wehrsteuer ausgeschieden ist, dagegen darf als sicher gelten, daß eine Neubildung der Biersteuer, eine Erhöhung der Tabaksteuer, ein Zuwachs auf dem Gebiete der Steuern und eine Reichserbschaftsteuer zu erwarten ist. Die Biersteuer wird wohl eine Stoffsteuer nach der Betriebsart, ein Surrogatverbot und eine mäßige Erhöhung der Erträge bringen. Beim Tabak sollen besonders die Zigaretten herangezogen werden. Der wichtigste Punkt scheint die Reichserbschaftsteuer, die aber nicht so tiefgreifend ausfallen wird, wie sie ursprünglich geplant war.

* Wann der Kolonialdirektor Dr. Stäbel aus seinem Amte scheiden wird, ist, wie die „D. Tagesztg.“ wissen will, neuerdings noch ungewisser geworden, als es vorher war. Graf Götze, der als sein Nachfolger in höhere Aussicht genommen war, ist vorläufig in Deutsch-Ostafrika unablöslich; dazu kommt, daß man in jüngster Zeit zweifelhaft geworden sein soll, ob Graf Götze, dessen hervorragende Tätigkeit in seinem jetzigen Amte unbestritten ist, der rechte Mann sein werde, um in den bevorstehenden überaus schweren Zeiten das Kolonialamt zu leiten und im Reichstage zu vertreten.

* Der Vorstand des deutschen Städte-tages trat am Montag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Rischner im Berliner Rathaus zur Beratung von Maßnahmen zur Einberufung der durch die andauernde Fleisch-Preiserhöhung entstandenen Not und zur Befreiung der Abfallstädte, die sich immer mehr sichtbar machen, zusammen.

* Eine amtliche Erklärung der weimari-schen Regierung besagt, daß dem jüngst in verschiedenen Blättern erörterten Plane, die thüringischen Kleinstaaten aus Zweckmäßigkeitsgründen zu einem Gesamts-taatswesen zu vereinigen, keine thüringische Regierung nahesteht, auch gedenke keine von ihnen derartige in Erwägung zu ziehen. (Trotzdem bleibt für die thüringischen Kleinstaa-ten die Frage, wie sich durch eine weitere Zusammenlegung gewisser Verwaltungszweige eine Verminderung der außerordentlichen Kosten erzielen läßt, sehr wohl eingehendster Erwägung wert.)

* Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogtümer Koburg-Gotha wurde zum 26. Oktober nach Koburg einberufen.

* Die Gemahlin des Generalleutnants v. Trotha, Oberbefehlshabers in Deutsch-

Südwestafrika, ist Montag vormittag in Berlin gestorben.

Österreich-Ungarn.

* Franz Kossuth hat im Mailänder „Corriere della Sera“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er die Rückkehr des abso-lutistischen Regiments in Ungarn für wahrscheinlich hält. Beim Empfange in der Hofburg habe der Kaiser darauf angespielt, daß eine traurige Zukunft und schwere Leidensstage Ungarn bedrohen. Ungarn werde aber in seinem buldenden Widerstande unerschütterlich verharren und den Absolutismus zwingen, nach Erschöpfung seiner Kräfte ein Kompromiß zu schließen. Zum Schluß erinnert Kossuth daran, daß auch Italien ähnliche Kämpfe durch-gemacht habe, wie heute Ungarn gegen die österreichische Fremdherrschaft. Italien müsse daher mit Ungarn sympathisieren.



Yang Tscheng.

Der neue chinesische Gesandte in Berlin, Yang Tscheng, war früher in Wien tätig. Als Knabe kam er nach Japan und genoss dort höhere Unter-richt. 1884 kehrte er nach Kanton zurück, studierte in Tientsin und ging 1892 nach Peking. 1896 wurde Yang Tscheng als Attaché bei der Gesandtschaft in Berlin. 1900 war er in Peking, 1902 wurde Yang Tscheng zum Taotai der Provinz Schantung ernannt. Yang Tscheng beherrscht außer der deutschen auch noch andre europäische Sprachen.

Frankreich.

* Die Aufsehen erregenden Enthaltungen des Pariser „Matin“ über die Unterstützung, die England seinerzeit Frankreich für einen Krieg gegen Deutschland angedehnt haben soll, haben merkwürdigerweise zu Äußerungen der englischen Presse oder amtlicherseits bisher nicht geführt. Es ist schwer zu glauben, daß Eng-land sich bereit erklärt haben soll, 100 000 Mann in Schleswig-Holstein zu landen und den Kaiser-Wilhelm-Kanal zu sperren, noch weniger glaubhaft muß es aber erscheinen, daß Herr Delcassé an die Durchführbarkeit dieses „Kriegsplanes“ geglaubt und ihm irgendwelche Bedeutung beigegeben hat. Allerdings der blinde Deutschhaß der englischen Politiker ist möglicherweise Schuld daran, daß es zu uner-schütterlichen Versprechungen gekommen ist.

Spanien.

* Wie man aus Algeciras als Zusammen-kunftsort der Marokko-Konferenz ge-kommen ist, läßt sich schwer sagen. Die Stadt ist eher als ein armliches Dorf zu betrachten, das zwar als Altkern zwei Hotels besitzt, die aber so klein sind, daß die Bevollmächtigten und ihre Personal darin kaum Unterkunft finden werden. Auch wird man nicht gerade behaupten können, daß der Salon eines Hotels ein würdiger Ort zur Abhaltung einer so hochwichtigen inter-nationalen Konferenz ist.

Rußland.

* Trotz Bahlen und Reichsbuma ist die Beruhigung der Gemüter noch sehr lückenhaft. In Tiflis wurden bei Straßentumulten

zahlreiche Personen getötet und auch die Auslandsbewegung in Moskau hat einen blutigen Charakter angenommen. Bei einem Zusammenstoß zwischen Kosaken und freilebenden Bäckern sind acht der letzteren getötet worden. 182 Bäder, die von einem Hause herab mit Dachziegeln auf die Kosaken warfen, wurden schließlich überwältigt und gefangen gesetzt. Selbst die friedliebende Bürgerlichkeit ist auf die Kosaken nicht gut zu sprechen. Von letzteren sind empörende Gewalttätigkeiten bekannt geworden, wobei weder Alter noch Geschlecht geschont wurde.

Amerika.

* Der Sekretär des Kriegsdepartements, Taft, erklärte nach einer Besichtigung der Hafen-verteidigungen, keine fremde Macht könnte mit Erfolg die amerikanischen Seestädte an-greifen; jede Flotte, die in den Schutz-bereich der Batterien komme, werde ver-nichtet werden.

Afrika.

* Der Sultan von Marokko hat den Oberbefehlshaber seiner Truppen angewiesen, sich Kaisuli zur Verfügung zu stellen, falls dieser Unterstützung in der Unterwerfung der Rabylen, die gegen ihn aufständisch sind, brauchen sollte. Kaisuli hat 50 Mann vom Stamme der Beni Miar gefangen genommen und in Fesseln nach Fez geschickt.

Japan.

* Zu Ehren des in Kobe (Japan) ein-getroffenen englischen Gesandten gab der dortige Gouverneur ein Bankett, auf dem Kränze auf König Edward und den Mikado ausgebracht wurden. Die Stadt Kobe ist mit englischen und japanischen Fahnen geschmückt. * Der nach Nikolajewsk (Nordost-Sibirien) bestimmte deutsche Dampfer „Carl“ ist von den Japanern beschlagnahmt worden.

Die schweizerischen Nationalitäten.

Nach einem Bericht in der in Genè erschienenen „Semaine Littéraire“, macht das französische, wenn auch nur langsam und unbedeutend, unmerkliche Fortschritte. Nach der Verfassung sind das Deutsche, das Französische, das Italienische als „Nationalsprachen“ gleichberechtigt. Von den 25 Kantonen und Halb-kantonen sind drei (Genè, Neuchâtel, Waadt) ausschließlich französisch; einer (Tessin) italienisch; drei (Bern, Freiburg, Valais) deutsch und fran-zösisch; einer (Graubünden) deutsch und italienisch; die übrigen siebzehn Kantone sind ausschließlich deutsch.

Im Verkehr mit den Bundesbehörden darf sich jeder einer dieser drei Sprachen bedienen, nach eigener Wahl; ebenso im Verkehr mit den Nationalbehörden in Dingen, wo Bundesgesetz zur Anwendung kommen. Das Ständesamt in Genè z. B. darf nicht verlangen, daß ihm zu deutschen Urkunden eine französische Über-setzung eingereicht werde, ebensowenig wie das Ständesamt in Basel deutsche Übersetzung fran-zösischer oder italienischer Schriften beanpruchen darf. Im Bundesrat und in der Nationalver-sammlung zu Bern redet jeder seine eigene Sprache, die Italiener jedoch gewöhnlich fran-zösisch. Auf Verlangen wird eine Rede durch den Dolmetscher übersetzt, was aber selten vor-kommt. Dagegen wird das, was der Präsident redet, entweder ins Deutsche oder ins Französische übertragen. Alle Bestimmungen des Bundes werden in den drei Sprachen veröffentlicht, wobei die Italiener ein wenig zu kurz kommen, da die Bekanntmachungen erst in ihrer Sprache erscheinen, nachdem man sie in den anderen bereits kennt. Am Bundesgericht in Lausanne redet jeder Richter seine eigene Sprache. Das Urteil wird in derjenigen Sprache erlassen, in der das Urteil der vorhergegangenen Instanz abgefaßt war. Entscheidet das Bundesgericht als erste Instanz, so wird das Urteil in der Sprache der Parteien bezw. in der des Be-lagigten gegeben. Beim Militär ist die Sprache des Kantons maßgebend, jedoch nie die italienische. In Tessin und im italienischen Teil von Graubünden wird nach deutschem, allerdings oft greulich verästeltem Kommando exerziert.

In den einsprachigen Kantonen ist die eigene Sprache ausschließlich amtlich. In den ge-mischten werden alle Verordnungen in zwei Sprachen veröffentlicht. In Freiburg gilt der französische Text für das Original, der deutsche für die Übersetzung. In Bern ist es umgekehrt. Im Kanton Valais gelten beide gleich. Die Schulen richten sich nach der Ortssprache. Sprachfreiheiten gibt es nicht. Nachdem das Waadtland aus dem Besitz der Herzöge von Savoyen in den der Oligarchie von Bern über-gegangen war, wurde in den dreißig Jahren hundert der Berner Oberhoheit nie ein Ver-such gemacht, das Land zu germanisieren. Man ist in dieser Hinsicht in der Schweiz immer von einem weitgehenden Freisinn gewesen. Wohl gibt es einen „Deutsch-Schweizerischen Sprachverein“, der darüber wacht, daß auf Eisenbahnstationen deutsche Stationen mit ihren deutschen Namen benannt werden, daß in den gemischten Dörfern deutsche Schulen er-richtet werden, usw.

Die Gründe eines Fortschritts des Fran-zösischen liegen zunächst in der Auswanderung: Der Zug der deutschen Schweizer nach den französischen Kantonen ist unergänzlich stärker als umgekehrt. Diese eingewanderten Deutschen sind spätestens in der zweiten Generation voll-ständig französisch. Die französischen Schweizer dagegen, die sich in deutschen Kantonen nieder-lassen, germanisieren sich fast nie. Im Jahre 1880 kamen bei der Volkszählung 718 Schweizer deutscher Sprache und 214 französischer Sprache auf 1000 Einwohner; 1900 nur mehr 698 deutsche und 220 französische. Auch das Italienische nimmt langsam zu, während das Romanische allmählich verschwindet. Im Berner und im Walliser Gebiet bringt das Französische vor, während es im Freiburger Gebiet seit einigen Jahren zurückgeht. Die Bernerische Stadt Biel z. B., die vor einem halben Jahrhundert vollständig deutsch war, ist heute zur Hälfte französisch. In manchen Orten des Berner Jura verschwindet das Deutsche langsam. In Valais steigt das Französische immer weiter das Rhodaner hinaus, und es gibt Dörfer, wo die Kinder in der Schule deutsch, bei ihrem Spiel französisch sprechen.

Von Nah und fern.

Früher Schnee. Sonntag früh trafen die Jäger aus Garmisch, Tölz, Tegernsee usw. in München alle verpackt ein. Auch auf der Hoch-ebene liegt bereits Schnee.

Ein heftiger Zwischenfall wurde dieser Tage in der Wandelhalle des Reichstages während der Kolonial-Kongreßverhandlungen viel belacht. Durch irgend einen Zufall waren auf dem Fußboden der Wandelhalle einige Knallbriefe verstreut worden, sodas dieselben durch die Stützeleihen der herumprobenenden Herren entzündet wurden. Auf einmal er-lönten 5, 6 Schüsse, alles sieht sich erstaunt an, man weiß nicht, was geschehen ist. Da ruft plötzlich ein Wächter mit lauter Stimme: „Meine Güte, wer kann, Detonator im Hinter-halt!“ Allgemeines Gelächter belohnte diesen Scherz.

Naunen des Lotteriezufalls. Eine eigen-artige Naune entwickelte Frau Fortuna bei der Ziehung der Niederhessischen Industrie- und Gewerbeausstellung. Der zweite Hauptgewinn, eine hochfeine komplette Zimmereinrichtung aus Mahagoni mit Pianino im Werte von 5000 Mark ist einem Oehlen-Hützeljungen namens Fritzsch in Deutsch-Paulsdorf zugefallen. Der glückliche Gewinner hatte das Los von einem Bekannten gekauft, der es auf der Ausstellung erworben und dann wieder veräußert hatte. Der erste Hauptpreis, ein vollständig ein-gerichtetes Einfamilienhaus im Werte von 10 000 Mark fiel dem Kantor und Hauptlehrer Weber in Hohenboda zu.

Am Ralkofen ermordet. In einem Ralkofen im oberen Mißfeld bei Abingrade wurde am 6. d. früh der Arbeiter Lips er-mordet aufgefunden. Allem Anschein nach ist er zunächst erschossen worden, darauf scheint ihm der Hals durchgeschnitten worden zu sein. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Waldfriede.

131 Roman von Adalbert Meindl.

Nun hatte ich alles so ganz anders ge-fallen, sah drei Monate lag Robben, ein phanta-sischerer Stranier, auf seinem Lager, ohne auch nur in geistig lichten Augenblicken das liebe Gesicht seiner Veria zu erblicken; denn er selbst hatte ihr ja und Herz gelegt, von ihrem Liebesbunde zu scheiden, er wolle zuerst mit dem Vater reden. Unter welchem Vorwande hätte Veria sich seiner Häuslichkeit verabschieden können? Es blieb ihr nichts übrig als zu schwelgen und zwischen ihrer Angst und ihrem Hoffen zu harren.

Nach seiner Genesung hatte ihm sein Diener mitgeteilt, daß aus dem Rheinsbergischen Hause tagtäglich Nachfragen nach seinem Befinden ge-halten worden war. Daraus erlah er die liebevolle Besorgnis, die in dem Waldhause für ihn lebendig war. Gestern hatte er dem Voten Rheinsbergs mit freundlichen Grüßen an ihn und seine Tochter den Bescheid gegeben, er hoffe, recht bald eine Ausfahrt machen zu können, und sein erster Besuch würde dann den Bemohnern des idyllisch gelegenen Waldhauses gelten. Noch seinen Gedanken nachhängend, pochte es der Diener trat ein, er überreichte dem Grafen die soeben angelangte Morgenpost.

Graf von Robben führte keine große Korrespondenz, außer einigen Resonanzzeitungen und Wochenchriften bestand sich denn auch heute nur ein einziger, jedoch auffällig volumi-nöser Brief vor. Das Kuvert war an allen

Seiten besonders vorsichtig verpackt und trug zum Überflus in der Mitte, wo die Spitzen zusammenliefen, ein Laßfäßel, das den Ab-druck einer Selbstmange trug. Die Briefe zeigten nur zwei Postkämpel „Bientant“, mußte also in Bientant zur Post gegeben sein.

Der Graf betrachtete den Brief, dann sekte er sich auf den Divan und begann ihn zu öffnen. Er entnahm demselben eine vielfach gefaltete Zeitung und ein zweites kleineres ge-schlossenes Kuvert.

Die überraschende Sendung mußte die Neu-gierbe des Grafen unwillkürlich erregen, und rasch öffnete er das einelegte Kuvert. Dem-selben entfielen zwei offene Kuverts in zier-lichem Billeformat.

Als Robben auf diese Kuverts seinen Blick richtete, schen er betroffen. Auf beiden stand die gleiche Adresse, beide Adressen waren von einer und derselben Hand geschrieben, beide lauteten: „Fräulein Veria Rheinsberg, Friedfelde bei Bientant“ — Friedfelde hieß das zum gräflichen Gute gehörende Walddorf, das Rheinsbergische Haus wurde mit zum Dorfe gerechnet. — Unter Kopfschütteln entfaltete er einen der kleinen zierlichen Briefe. Der Inhalt lautete:

„Bientant, 10. Juli 1888“

Liebe Veria!

Ich begreife und willige in Dein Tun. Ich konnte Dir nicht bieten als Liebe, und untre gegenwärtige Liebe hat uns ja beglückt. Der Graf ist ein Acksch, und ich kann Dir darum nicht säuen, daß Du eine Geliebte werden willst.

ein Glas, das unter Tausenden von armen Mädchen kaum einem einzigen in den Schoß fällt. — Wie Du weißt, hieble ich nach der Absicht über, bevor ich reise, hofft Dir noch einmal zu begegnen.

Dein herzlich grüßender Eward Kühn.“

Während des Lesens schon zitterte das Papier in der Hand des Grafen.

Noch einmal, gleichsam als glaube er, den Inhalt verkehrt verstanden zu haben, las er das Schreiben Wort für Wort, das dann seiner auf den Tisch sinkenden Hand entfiel.

Bißlich erbeb er das schöne bleiche Haupt — auf seinen Wangen erschienen zwei feberhaft gerötete Flecke; er entnahm dem zweiten Brief der Gabeloppe. Dieser Brief war vom 8. August datiert — also von dem Tage, an welchem das Nordbattent auf ihn verfußt war.

Es war dies der uns schon bekannte Brief, in dem Eward Veria bat, am selben Abend zum Abschiednehmen unter die Linde zu kommen.

Das Auge des Grafen fixierte unverwandt auf die Zeilen; während seine Hände zitterten, bebten seine Lippen, gleichsam als lese er immer und immer wieder die wenigen Zeilen, um sie unaussprechlich seinem Gedächtnis einzu-pfägen.

lechten Tropfen zu leeren. Instinktmäßig fühlte er, daß auch wohl die ihm zugeordnete Zeitungsnummer mit den Briefen in Verbindung stand.

Graf von Robben entfaltete das Blatt, es war ein Exemplar des in Bientant erscheinenden „Tageblatts“ vom vor-hergehenden Tage. Sein Blick sollte nicht lange suchen. Unter „Bientant“ fand er einen mit Rotstift mehrfach ange-strichenen Artikel, der die Überschrift trug: „Zum Nordbattent auf den Grafen von Robben.“ Der Text lautete: „Ein unerwartetes Ende nahm die Unterhandlungssache gegen den Reichs-anwalt Dr. Eward Kühn, die bekanntlich mit dessen Verhaftung verbunden war. Der Ge-nannte war beschuldigt, das Revolver-Battent auf Graf v. Robben veräußert zu haben. Man hatte nahe dem Tatorie einen ihm gehörenden Revolver gefunden, von welchem er behauptete, derselbe sei ihm vor längerer Zeit abhandelt gekommen. Der Verdacht aber, Dr. K. sei der wirkliche Täter, bestätigte sich um so mehr, da er sich weigerte, sein Alibi nachzuweisen. Ver-gänglich suchte man ihn zu bestimmen, nachzu-weisen, wo er um die Zeit abends 8 Uhr am 8. August sich aufgehalten habe. — Jetzt ist plöglich Licht in die mysteriöse Sache gekommen, indem Fräulein Veria Rheinsberg zu Fried-berge sich freiwillig dem Gerichte als Zeugin stellte und an Eidesstatt die Aussage machte, Dr. Kühn und sie hätten um die oben er-wähnte Zeit der Neuchâtel auf der Grenze des gräflichen Waldes, fast eine halbe Meile von dem Tatorie entfernt, am Kreuzweg unter der bekannten hundertjährigen Linde ein Abschieds-

16 Polizeihunde finden gegenwärtig im Polizeidienst der Stadt Aachen den besten Verwendung, und zwar je 8 im Stadtdienst und 8 im Polizeidienst. Die Hunde bewahren sich vorzüglich.

Hervorragende Fachleistungen. Dem Tischlergesellen Joh. Neumann in Aachen ist auf Grund hervorragender Leistungen in seinem Fache die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erteilt worden.

Die eigene Frau totgefahren. Als der in Hamburg wohnende Fuhrmann Bud mit dem Fuhrwerk an seiner Wohnung vorbeifuhr, gab ihm seine Frau einen mit der Post eingeworfenen Brief. Bud las im Fahren den Brief, während seine Frau neben dem Fuhrwerk einherging. Plötzlich sah er mit Entsetzen, daß seine Frau unter dem Wagen lag. Ein Wagenrad war der Unglücklichen über die Brust gegangen. Die Frau war bereits tot.

Verbüßt. Der ehemalige Direktor der Treibschraube-Gesellschaft Schmidt wurde am Montag nach Verbüßung seiner zweijährigen Strafe aus dem Zuchthaus in Rassel entlassen.

Aus Rache. In Gänzburg schoß ein immer Schuhmacher in das Haus eines Nachbarn, mit dem er seit langem in Feindschaft lebte. Der Angegriffene setzte im Zorn mehrere durch die unschuldigen Schiffe alarmierten Nachbarn dem Täter mit Schaufeln und Mistgabeln nach. Sie holten ihn auch ein und prügelten ihn fürchterlich durch. Da ihm kein anderer Ausweg mehr blieb, zu entkommen, sprang der Verfolgte, aus vielen Wunden blutend, in die Gänz und wagte sich erst heraus, nachdem die Polizei erschien, die ihn in höherer Gewahrsam abführte.

Vom Schornstein erschlagen. Im holländischen Gastwirth zu Diefel wurde von einem umstürzenden eisernen Schornstein ein Mann erschlagen, ein zweiter schwer verletzt.

Der wegen Unterschlagung verurtheilte Stadtkonzele und Patentanwalt Meyer befindet sich in der Gefängniszelle Selbstmord durch Erhängen.

Das Leben... für eine Kage. Der Sonntag vormittag in Hamburg eingetroffene englische Dampfer „Gito“ hatte in der Nordsee auf den Höhen von Borlum ein entmastetes, flammendes Boot mit Rotzeichen gesichtet; es war die norwegische Bark „Candow“ aus Stavanger. Ein von dem Dampfer entsandtes Boot fand nur noch einen Mann an Bord des Bootes, der nebst einer Kage von dem Boot geborgen wurde. Die Kage sprang aber von dem Boote auf das Boot zurück, der gereizte Mann sprang ihr nach, worauf das Boot mit dem darauf befindlichen Mann unterging.

Bei der Einfahrt getödtet. Auf dem Schacht „Damenbaum II“ der Deutsch-Burgener Bergwerke und Hütten-Actiengesellschaft wurden am Montag mittag zur Zeit des Schichtwechsels fünf Bergleute, die entgegen der Vorschrift, auf dem Korbe in den Dremtschacht fahren, getödtet.

Durch einen abstürzenden Förderkorb wurde in Villa beim Entschenden eines Kohlenkammers ein Arbeiter getödtet und eine Anzahl schwer verletzt.

Ein Männerheim ist in Wien eröffnet worden. Das Gebäude soll eine Art Logierhaus für Leute mit sehr beschränktem und geringen Mitteln vorstellen, ein Arbeiterhotel für ledige Männer, die fast um ein Spottgeld dort als Mieter Unterkunft und Nachtquartier haben können. Dieses Männerheim wurde von der Kaiser Franz Joseph-Villbau-Gesellschaft für Volkswohnungen und Wohlthätigkeitsanstalten errichtet und soll in den nächsten Tagen seiner Bestimmung übergeben werden. Das Haus ist für 544 Einwohner berechnet.

In tumultuarischen Austritten kam es in der Gemeinde Hainchen bei Reichenberg in Sachsen, als Betreuer der Stadt Reichenberg wöchentlich Erweiterung der städtischen Wasserleitung mehrere Quellen beschließen wollten. Die Beamten wurden von den Bauern und Hausbesitzern mit Drohungen und Beschimpfungen empfangen. Die Beamten konnten ihre Arbeit

nicht beginnen und mußten schließlich flüchten. Die Dorfbewohner wollen verhindern, daß die Stadt Reichenberg das Wasser der Gemeinde entziehe. Die Sache dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben.

Die Zukunft des Millionendiebes. Die Pariser hatten am Montag morgen das lang-ersehnte Schauspiel, den ehemaligen Pant-beamten und „großen“ Defraudanten Galley zwischen zwei Polizei-Inspektoren vom Bahnhof nach dem Justizpalast fahren zu sehen. Galley waren Handschellen angelegt worden. Er schaute recht verdrossen drein. Seine geliebte Merelli, die in einem zweiten Wagen folgte, hatte die Hände frei und warf der Menge Kuchenhäufchen zu.

Livingstone-Denkmal. In England hat sich ein Komitee gebildet, das zur Erinnerung



Professor Robert Koch erhielt die Tuberkulose-Medaille in Gold.

an den kühnen Afrikareisenden Livingstone ein Denkmal mitten im tiefsten Afrika errichten will. Das Denkmal soll sich zu Chimbo im Osten des Bangweulo-Seees erheben, gerade an dem Orte, an dem der Reisende sein Leben aufhauchte und an dem sich zu Füßen eines hohen Baumes das Grab seines Herzens befindet soll.

Neue Erdbeben in Kalabrien. In Monteleone wurde am Montag ein ziemlich starkes Erdbeben in der Richtung nach Nord-west verspürt. Unter der Bevölkerung herrscht erschütternde eine große Panik.

Einsturz einer Villa. Die unweit Turin gelegene Villa der Gräfin Tarditi-Mensio ist dieser Tage unter ungewöhnlich tragischen Umständen eingestürzt. Der Sohn der Gräfin war gestorben, und die ganze Familie stand bedend um die aufgebahrte Leiche, als ein dumpfes Krachen erscholl. Eine Sekunde später stürzte die Decke ein, und da auch der Fußboden durchbrach, fielen Menschen, Balken und Mauertrümmer in die Kellerräume hinunter. Die Bauern der Umgebung eilten herbei, konnten aber in dem einschüchternden Chaos anfangs nicht viel ausrichten. Erst als die Feuerwehre erschienen war, gelang es, die Trümmer herauszuziehen und die darunter liegenden Menschen zu befreien. Zwei waren tot, alle mehr oder weniger schwer verletzt. Die Ursache des Unglücks ist darin zu suchen, daß ein Gemöbel nicht nach den Regeln der Baukunst errichtet war.

Eine Gräfin wegen Mordversuchs verurtheilt. Am Sonntag wurde die junge italienische Gräfin Eleonora di Colalto in ihrem Schloß bei Obergo (Provinz Treviso) wegen sorgfältiger Mißhandlung ihres Vaters und Mordversuchs auf ihre Mutter verurtheilt. Die Colaltos sind eines der ältesten Adelsgeschlechter Venetiens.

— Jeder Arzt war ausgeschlossen, die drei Billethogen trugen ein und dasselbe Wasserzeichen: einen kleinen Vogel im Flug wie das Wort „Gris sein“. Die Handschrift der drei Schreiben war unerkennbar dieselbe — jeder Zweifel, Doktor Kühns habe die beiden an Berta gerichteten Briefe nicht geschrieben, war völlig ausgeschlossen. — — — Die drei Grafen behandelnden Ärzte hatten jede Aufregung von dem Grafen ferngehalten und streng verboten, ihm irgend welche Mittheilungen über den Gang der Untersuchung zu machen, die geeignet waren, auf seinen Gemüths-zustand schädlich zu wirken. Somit hatte der Patient denn auch nichts von der Verhaftung Doktor Kühns erfahren. Begreiflicher Weise mußten die Nachrichten, die von einer unbekanntem Person, die auch sichtlich in ihrem Dunkel verbleiben wollte, ausgingen und in die Hände des Grafen gespielt wurden, erschütternd auf den kaum von seinem Siechheit Erstandenem wirken. Das Denkwürdige Graf Rohdens schien plötzlich erschöpft oder betagt zu erscheinen, daß er jetzt in einen Lehnstuhl sank und mit zurückgelegtem Kopf und geschlossenen Augen wie ohnmächtig geworden verharrte. Erst allmählich nur gewann sein Körper wieder die nötige Kraft. — Der Graf schlug die Augen auf; — zuerst fieberhaft und unruhig, dann drohend und endlich wehmüthig, tauglich, unglücklich und erschienen die Spiegel seiner Seele. Alles war für ihn verloren. Mit der ersten, einzigen Liebe, die in seinem Herzen aufgeblüht

Ein „deutscher Spion“ in Spezia. Auf der Insel Talmaria bei Spezia wurde dieser Tage ein geheimnißvoller Fremdling beim Photographieren verhaftet. Der Fremde, der sich als deutscher Seeoffizier der Reserve aus- wies, wurde indessen wieder freigelassen, da sich seine Photographie als gänzlich harmlos herausstellte. Die telegraphische Weiter- melbung des kleinen Abenteurers wurde von der römischen Zensur beschlagnahmt!

Die Vätticher Weltausstellung. An dem Wettbewerb auf der Vätticher Weltaus- stellung haben 387 deutsche Firmen teilge- nommen. Weitere vier Firmen waren außer Wettbewerb, weil die Inhaber der Jury ange- hörten, und 13 Aussteller nahmen am Wett- bewerb nicht teil, weil sie die ausgestellten Gegenstände nicht selbst fabrizierten. An Aus- zeichnungen wurden deutschen Ausstellern ver- liehen: 59 große Preise, 54 Ehren diplome, 140 goldene Medaillen, 117 silberne Medaillen, 58 bronzene Medaillen, 10 ehrenvolle Er- wählungen. Es geht hieraus hervor, daß eine Zahl von Firmen mehrere Preise erhalten hat, da die Zahl der letzteren diejenige der an dem Wettbewerb teilnehmenden deutschen Firmen um 51 übertrifft.

Fälschungen im großen. Der Direktor der Meierei-Actiengesellschaft „Victoria“, Silber- berg, und der Buchhalter derselben Gesellschaft, Brynolt, sind in Stockholm unter der Anschuldigung, Wechsel- und Hypothekenscheine im Betrag von angeblich 400 000 Kronen begangen zu haben, verhaftet worden.

Um 18 Millionen zu erpressen. Um ein Böiegeil von 18 Millionen Mark zu er- pressen, hatte der wegen gleicher Verbrechen jetzt verhaftete Pat Crowe eine Entführung Kockellers geplant. Die Crowe im Verhör gestand, hatte er mit einem Spießgesellen schon alle Vorbereitungen zur Entführung des Petro- leumkönigs getroffen und sich nach Cleveland begeben, um in dortiger Gegend zu spionieren. Sein Genosse ging auch mit ihm nach Cleve- land, und alles war im besten Gange. Dann jedoch besann sich der andre eines Besseren, und Crowe mußte seinen Plan aufgeben.

Der prächtige Palast des Sultans von Jozore wurde von einem Feuer heimgesucht, das den mit märchenhaftem Glanz ausgestatteten Ballsaal sowie eine Anzahl Porträts und wert- volle Teppiche zerstörte.

Gerichtshalle.

Wogau. Das Schießungsgeld auf dem Militär- schießstand in Wogau, dem die Grenadiere Dubwig und Adolf von der 5. bezw. 8. Kompanie des Königs-Grenadierregiments zum Opfer fielen, stand nunmehr vor dem Kriegsgericht der 3. Division zur Verhandlung. Der traurige Vorfall ereignete sich nach Beendigung des vierjährigen Preischießens der Offiziere des zweiten Bataillons. Die Anlage richtete sich gegen den Bataillonsadjutanten Leumann von Schwinitz, der das von ihm benötigte Gewehr nicht entlassen hatte, ferner den Sergeanten Gahn, der die Gewehre als Schließunteroffizier zu revidieren hatte, den Gefreiten Viel, der die Pyramiden be- aufsichtigen sollte und den Grenadier Danisch, der den folgenschweren Schuß abgegeben und das Gewehr bei der Schließung der Kammer nicht vorwärts- mächtig gehalten hat. In der Verhandlung waren etwa zwanzig Zeugen geladen. Nach umfangreicher Beweisnahme erkannte das Gericht gegen den Leumann von Schwinitz auf zwei Monate Gefängnis, gegen den Sergeanten Gahn und den Grenadier je 45 Tage Gefängnis, während der Gefreite Viel freigesprochen wurde.

Hannau. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Gemeindefreier Böhn aus Mittelhessen wegen gemüßwilligen Bildens zu 9 Monat Gefängnis und seine Frau wegen Begünstigung zu zwei Wochen Gefängnis. Böhn, der geschädigt war und aus Not gehandelt haben will, verlor das Bild.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die Revision des sozialdemokratischen Abgeordneten und Redakteurs Fritz Kauer, der am 20. Juni vom Landgericht in Halle wegen Beleidigung des ehemaligen ost- preussischen Expeditionskorps zu 3 Monat Gefängnis verurteilt worden war, verworfen. Der Angeklagte hatte die Berechtigung des Kriegsministers zur Stellung des Strafantrages bestritten, das Reichs- gericht nahm aber an, daß der Kriegsminister noch

und nun so jäh vernichtet war, begrub er das ganze Glück seines Lebens. Wie fürchterlich mußten die unvorsätzlich wahnen Nachrichten auf einen Mann einwirken, der so edle Gesinnungen, einen so stolzen Charakter, ein so reines Gewissen, so zarte Empfindungen besaß, wie Graf von Rohden! Die ganze Welt, wäre sie sein Eigentum gewesen, hätte er für dies Mädchen hingegeben. Und sie, so schön, so jung, anscheinend die Unschuld im reinen Lichtgewande selber, eine herglose Heuchlerin, eine durchlebene Meisterin im Betrügen mit einem Raffinement, wie es nur der herzlosesten Klette eigen sein konnte, die, während sie einen Mann liebt oder mit diesem ein Liebesverhältnis unterhält, nach Titel und Vermanden des andern greift und so tief gesunken ist, den ersten dann auch noch als heimlichen Liebhaber zu begünstigen. Das war der Gedankenang, der seine Seele erfüllte. Hätte er Zeit gewonnen, in ruhiger Über- legung über alles, was so plötzlich auf ihn eingestürzt war, nachzudenken — alles würde sich anders gestaltet haben. — Aber der un- glückliche Mann ließ sich in dem leidenden Zu- stande, in welchem er sich noch befand, von der Nacht des Augenblicks, von einem im Grunde betrachtet ja ebenso edlen, wie gerechten Born, zu welchem die vermeintlich tiefste Kränkung und auch wohl die verwundete Eigenliebe sich gestellten, so vollkommen beherrschen, daß nur der eine Gedanke sich festwurzelte — er sei für immer von Berta geschieden.

jezt als Vorgesetzter der ehemaligen Mitglieder des Expeditionskorps anzusehen sei.

Berliner Humor vor Gericht.

Der Doppelgänger. Angeklagte Frau St. eröffnet der Vorjury die Verhandlung des Schöffengerichts, was hat Sie denn damals in dem Horn verkehrt, daß Sie sich veranlaßt sahen, den Zeugen J. wiederholt mit dem Opernglas ins Ge- sicht zu schlagen? — Die Angeklagte, eine große stattliche Frau von einigen vierzig Jahren wickelt sich mit dem Taschentuche mehrere Male das vor- Erregung geriebene Gesicht ab und beginnt dann: „Der Zeuge J. ist ein juter Freund von meinem Mann gewesen und hat als solcher einen sehr schlechten Einfluß auf ihn ausgeübt. Er hat meinen Mann nicht bloß zu Trinken, Staats- spielen und Reizen verleitet, sondern er hat ihn auch in Damenvereine geführt, wo er mit die eheliche Treue nicht so genau je- nommen wird; er war mit ein Wort der Ver- führer.“ (Der im Zuschauerraum sitzende Herrmann der Angeklagten nickt bei diesen Worten lebhaft, aber mit etwas schelmischer Miene.) „Infolge- dessen“ fährt Frau St. fort, „habe ich ihren Ver- fehr nicht gerne gesehen, zumal ich ohnehin ein bißchen eifersüchtig veranlagt bin. Gerns Dageß bringt mir mein Mann ein bißchen zu Opernglas um jaßt: „Mutterchen, ich habe dir bei Willy mit- gebracht, weil heute gerade „Karmen“ gegeben wird, was du schon immer mal sehen wolltest; ich selber kann leider nicht mitgehen, weil ich um Neume eine geschäft- liche Besprechung habe. Der Mann reiß nämlich noch heute abend ab. Aber ich komme um halb elf an's Opernhaus und hole dir ab.“ — Ohne mir was Schlimmes dabei zu denken, nehme ich das Opernglas und jehc hin. Er jehel mir sehr frech und als ich rüber kam, stand in eine Ecke schon mein Mann und wartete. Er hatte den Manteltragen hochgehoben und den Hut tief in's Gesicht gedrückt und machte mir überhaupt einen so seltsamen Eindruck, daß ich ihn fragte: „Fehlt dir was?“ Er schüttelte bloß mit'n Kopf und winkte eine geschlossene Drohsche, in die wir insahen. „Unterwegs wurde er plötzlich schrecklich zärtlich, sagte nicht und küßte mich, det...“ Hier springt plötzlich der Ge- mann im Zuschauerraum auf und schreit: „So ne Frechheit, den Keel fordere ich uff framme Söbel!“ Der Vorjury droht darauf, den Zuschauerraum räumen zu lassen. Frau St.: „Schließlich kam er damit raus: er möchte noch eine halbe Stunde Stat spielen jehen. — In anbetracht von die Järlichkeit jeh ich ihm die Erlaubnis. Wir jehien aus. Vor die Hausdörr umarmte er mich nochmal und jeh mir einen Kuß... als plötzlich ein Wind- stoß ihn den Hut vom Koppe riß. Ich jehc einen Schrei aus, denn der Mann hatte einen kalten Kopp, während mein Oller noch seine sämtlichen Haare hat! Mit einem Griff riß ich ihm den falschen Bart ab und erkannte zu den J., der sich meines Mannes Hut und Mantel angezogen und die Stimme verjehelt hatte, so det ich ihn im Dunkern for meinen Oller hielt.“ — Borj.: Darauf haben Sie ihn mit dem Opernglas ins Gesicht geschlagen? — Angekl.: Aber jesse. Und nicht zu Unrecht, denn er hatte meinen Mann an den Abend zum Witten- ball jehleppt und von da konnte mein Mann nicht abkommen, weil der olle Sönder um Ihre Güte die Polonäse anführen mußte. — So jehlligt Frau St. mit einem vernichtenden Blick auf ihren Ghegatten. Ihre Schlagfertigkejt mußte sie mit 20 Mark Geldstrafe büßen.

Buntes Allerlei.

Die rote Nase. Ein Zeitungsjeller hatte auf ein Inserat reagiert, indem der Infernet gegen Vereinfachung von 3 Mk. ein garantiert wirksames Mittel gegen Nasenblut mitzutheilen versprach. Der Herr sandte den Taler an die angegebene Adresse und erhielt prompt zwei Tage darauf einen Brief, in dem zu lesen stand: „Strecken Sie Ihre Nase in eine Kiste mit Bran!“

Nicht zu rühren! A. (zu B.): „Vor vierzehn Tagen haben wir Bekanntschaft ge- trunken, vor acht Tagen habe ich dir vierzig Mark geliehen, die ich innerdahl drei bis vier Tagen zurück erhalten sollte, habe sie aber bis heute noch nicht! Das geht nicht so fort, da muß eine Änderung eintreten!“ — B.: „Ganz richtig! Nennen wir uns wieder „Sie“.“

Tagierung. (Im Hutladen.) Bauer: „... Was? Ach! Mark! Soll das Strohhöl- lichen? Da krieg' i ja schon ganze vier Zentner Stroß dafür!“ (31. 21.)

Stellbilden geholt. Auf diese Andage hin ist Dr. Kühns vor einigen Tagen entlassen und bereits nach der Residenz abgereist. Die Folge wird wohl eine demüthigste öffentliche Ver- lobung des jungen Baars sein.“ Die Zeitung entfiel seinen Händen, er sank zurück in den Divan, in seinem Gehirn begann es zu hämmern, seine Gedanken schienen sich zu verwirren. — Erst allmählich erlangte der Graf wieder seine Fassung. Es schien jetzt, als ob der junge schöne Mann mit dem marmergleichen Gesicht, aus welchem hervor die dunklen Augen ganz un- heimlich bligten, eine gewaltsame Nuße sich erzwang. Dann erhob er sich und ging langsam an einen Sekretär; in demselben bewahrte er Briefpapiere und Briefschaften. Er entnahm den letzteren, welche wohlgeordnet unter einem Briefbeschwerer lagen, ein Billet und trat an den Tisch zurück. Dies Billet trug ebenfalls die Handschrift des Dr. Kühns. Dieser und der Graf waren einander be- kann; sie hatten als Knaben gemeinschaftlich das Gymnasium in Altona besucht. Obgleich v. Rohden um mehrere Jahre älter war, ver- liebten sie doch oft miteinander. Dr. Kühns plante kurz vor seiner, im Anfang August ge- planten Abreise brieflich Abschied von dem Grafen genommen; der Anstand schon erforderte dies, und diesen Brief entnahm jetzt der Graf seiner Aufbewahrungsstätte. Er verglich die zierlichen Papierbogen, dann mußte er die Handschrift mit scharfem Blick

Nicht einmal erkundigen konnte und mochte er sich, wer der geheimnißvolle Absender der beiden Briefe und der Zeitungsjummer war. In seiner überreizten, im gegenwärtigen Stadium krankhaft zu nennenden Empfindsam- keit betrachtete er die ganze Affäre als einen wahren Skandal, in den er seinen Namen nimmermehr gezogen sehen wollte. Wie immer folgte auf die fieberhafte Auf- regung eine tiefe Erschöpfung. Ein heftiges Gliederkrämpfen des Grafen tief seinen Diener herbei; dieser fand seinen Herrn auf dem Divan hingestreckt. Mit müder Stimme verlangte er nach einem bestimmten Beruhigungsmittel, das der Knecht für gewisse Anfälle dem Kolombaleszenien verordnet hatte, und beschl, Dr. Feldmann sogleich einzuführen, sobald er erschienen sei. Das Mittel verfehlte auch diesmal seine Wirkung nicht. Ein sanfter Schummer be- schäftigte den erregten Geist, das schwer ver- wundete beflammene Gemüth. Fast schon eine halbe Stunde verweilte Dr. Feldmann am Lager des Grafen, als dieser langsam die Augen öffnete und den Arzt erkannte. Wie aus einem schweren Traum erwachte der junge Mann, aber die Wirklichkeit stand klar vor seiner Seele, matt, todmatt fühlte er sich. Es war ihm, als sei in seinem Herzen, das doch sonst so lebenswarm geschlagen, alles leer und ausgebrannt. Er reichte dem Arzt die Hand zum Gruß. (Fortsetzung folgt.)

Grosser Konkurswaren-Ausverkauf.

Das gesamte Warenlager der Masske'schen Konkursmasse, bestehend aus
Tafelglas, Glaswaren, Porzellanwaren, Steingutwaren, Emaille-Waren,

wird zunächst diesen Sonnabend den 14. Oktober und Sonntag den 15. Oktober zu sehr billigen Preisen in dem bisherigen Geschäftslokale feilgeboten.

Ein großer Posten Bier-Gläser und Cognac-Gläser,

für Restaurateure passend, ebenfalls extra billig!

Für Brautleute: Hängelampen, Tischlampen und Wandspiegel.

Grossröhrsdorf.

Wilhelm Zöllner,

Inhaber des Dresdner Bazar, Großröhrsdorf.

Das Jagdpachtgeld nördlicher Seite
 soll **Donnerstag** den 19. d. M. von abends 7 Uhr an im Gasthof zur Rose ausbezahlt werden.
 Das Besitzstandsverzeichnis ist mit vorzulegen.
 Bretinig, am 10. Oktober 1905.

Behold, Jagdvorstand.

Geschäfts-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum von Bretinig und Umgegend die ergebenste Mitteilung, daß ich die

Bäckerei

im Gasthof zur goldenen Sonne pachtweise übernommen habe und bitte, mich in meinen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Für gute Ware werde ich stets Sorge tragen.
 Bretinig, den 10. Oktober 1905.

Hochachtungsvoll
 M. Hobland.

Schankwirtschaft z. Silberweide, Ohorn.

Kommenden Sonntag und Montag:

Kirmes-Feier,

wobei ich mit guten Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und lade hierzu ganz ergebenst ein.

Emil Wünsche.

Obergasthof, Ohorn.

Kommenden Sonntag und Montag:

Große Kirmesfeier,

wobei an beiden Tagen von nachmittags 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik stattfindet. Es ladet ergebenst dazu ein

Oskar Ribbach.

Dienstag (3. Kirmesstag):

Feines Militär-Konzert,

ausgeführt von

der Kapelle Nr. 178.

Um zahlreichen Besuch bittet

d. O.

Zur bevorstehenden Saison

empfehle ich mich zum

Sehen von Ofen aller Arten,

Spezialität: Wirtschaftsofen,

sowie von Kochmaschinen, Kesseln usw.

Gleichzeitig bringe ich mein Lager von

Meißner und Königsbrücker Chamotteöfen

in empfehlende Erinnerung.

Dauerbrandöfen, Ofenrohre und Knie

werden schnellstens geliefert.

Ich bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

Max Steglich,

Diensteher.

Zu HOCHZEITSGESCHENKEN

passend empfehle mein großes Lager in:
 Spiegeln, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren,
Sänge- und Tischlampen,
 lackierte Blech- und Eisenwaren, echt Solinger Stahlwaren, als:
 Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheren usw.
 Spezialität: Emaillewaren, verzinnete Drahtwaren, als Vogelkäfige,
 Fußabstreicher usw., alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-
 Einrichtungen, Rouleauxhänge, Bringmaschinen, Handwerkszeug, alles
 unter Garantie.

Große Auswahl! Billige Preise!
 Einer gütigen Beachtung sieht entgegen
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Schönster und größter Saal des Röderthals

Schützenhaus.

Morgen Sonntag
Große öffentliche Ballmusik.
 — Anfang 4 Uhr. —
 Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein
 Ernst Sänel.

Gem. Chor.
 Nächsten Dienstag abends punkt 1/2 9
 Uhr
Wiederbeginn der Singestunde.
 1/2 9 Uhr
Ausschussführung.
 D. R.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.
 Heute Sonnabend den 14. d. M. abends 9 Uhr
Hauptversammlung
 im Gasthof zum grünen Baum.
Tagesordnung:
 1) Rechenschaftsbericht.
 2) Neuwahl.
 3) Allgemeines.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet d. V.

Einigkeit Hauswalde und Bretinig.
 Sonnabend den 14. Oktober abends 8 1/2 Uhr
Monatsversammlung.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

H. V.
 Sonnabend den 14. Okt. abends 8 1/2 Uhr
Monatsversammlung.
Tagesordnung:
 1) Bücherwechsel;
 2) Geschäftliches;
 3) Vorlesungen.
 Um pünktl. Erscheinen aller bittet d. V.

Heute Sonnabend
Kraut-Verkauf,
 dasselbe wird gehobelt.
 Achtungsvoll
 Ernst Reich.

Goldne Sonne.
 Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik.
 Es ladet ergebenst ein N. Große.

Deutsches Haus.
 Morgen Sonntag
öffentliche Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet D. Hause.
Anfang 6 Uhr.

Bei einem Verdienst bis zu
10 Mark täglich
 suche ich überall fleißige, redigewandte
 Personen zum Betrieb meiner
Webwaren an Private.
 Gest. Offerten unter Z. Z. 3 postlagernd
 Görlitz erbeten.

Ausgeschnittenes Kraut
 zum Füttern empfiehlt
 Gärtnerei Bretinig.

Schönster und größter Saal des Röderthals

Freie
Bauhandwerker-Innung
 für Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.
Innungs-Versammlung
 Montag den 16. Oktober abends 7 Uhr
 im Bergkeller.
Tages-Ordnung:
 1) Bericht vom letzten Verbandstage.
 2) Aufstellung des Haushaltsplanes.
 Schaffrath, Obermeister.
 Die Mitglieder des Vorstandes 1/2 Stunde
 früher.
 D. O.

Gasthof zur grünen Aue.
 Sonntag, den 15. Oktober:
Fidelis Canzmusik.
 Tour 5 Pfg.
 Freundlich ladet ein A. Richter.

Suchen Sie

ein schönes Winterjaquet, einen Sacco oder Kinderjaquet, in tadelloser Verarbeitung und haltbarem Stoff zu einem wirklich billigen Preis, so machen Sie bitte einen Versuch.

Sie werden finden,

daß die seit mehr denn 30 Jahren bestehende Firma

August Rammer jr.,
Pulsnitz,

Ihnen die allergrößte Auswahl am Plage bietet und Sie allerbilligst bedient, so daß Sie, falls Sie es noch nicht sind, dauernder Kunde dieser Firma werden.

Neues Sauerkraut,
Pfd. 6 Pfg.,
 empfehlen bestens
 F. Gotth. Horn, Theodor Horn.
Kronen-Malz-Kaffee,
 bester Kaffee-Ersatz und Zusatz,
 1/2-Pfd.-Paket 35 Pfg.
 (mit Zugaben nach Wahl),
 empfehlen:
 F. Gotth. Horn, Theodor Horn,
 Mitglieder des Rabatt-Sparvereins.

Kirchennachrichten von Bretinig.
 Sonntag 17. n. Trin.: 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. 9 Uhr Gottesdienst. 1 Uhr Kindergottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
 Geburten: Albin Paul, S. des Maurers Alwin Gustav Winter 213. — Richard Paul, S. des Tagelohners Ernst Emil Bickler 109.

Eheschließungen: Friedrich Wilhelm August Zimmer, Klempner in Berlin, mit Anna Maria Hause 256 — Ernst Hermann Minkwitz, Glasdrucker in Romens, mit Ida Marie Boden 1166.

Todesfälle: Emil Otto Willy Frömmel, S. des Fingelarbeiters Emil Otto Frömmel 1865, 9 M. 15 J. alt — Ein uneheliches Mädchen.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Alter Spruch.

Alzeit fröhlich ist gefährlich; Alzeit glücklich ist betrüglich;
Alzeit traurig ist beschwerlich; Eins ums andre ist dergnüglich.

Aus neuerer Zeit.

Die Reihe der Männer, die noch dem ersten Reichskanzler bei den gesetzgeberischen Arbeiten hilfreiche Hand haben leisten dürfen, lichtet sich mehr und mehr; bald wird man ihre Namen an den Fingern herzählen können. Erst in letzter Zeit, am 30. August, ist wieder ein Mann heimgegangen, der wenig nach außen hervorgetreten ist, aber wegen seiner hohen Begabung und seiner reichen Kenntnisse von Bismarck zu umfangreicher Mitarbeit an der sozialpolitischen Gesetzgebung herangezogen wurde: der Unterstaatssekretär im preussischen Handelsministerium Herrlicher Geheimrat Dr. Theodor Lohmann. Er gehörte zu der nicht geringen Zahl tüchtiger Beamten, die Preußen 1866 von Hannover übernahm. Er stammt aus Witten a. d. Aller, woselbst er am 18. Oktober 1831 geboren war und wurde 1871 nach Berlin ins Handelsministerium als Hilfsarbeiter berufen, woselbst er dann durch seine Tüchtigkeit und Begabung in immer höhere Stellungen aufstieg. In den ersten Stadien der Gesetzgebung zur Befreiung des Lohnes der Arbeiter ist Lohmann der Berater des Fürsten gewesen. Den ersten und zweiten Entwurf des Gesetzes über die Unfallversicherung der Arbeiter hat er mit dem Kanzler Schritt für Schritt beraten. Ebenso beruht das Gesetz vom 15. Juni 1883 über die Krankenversicherung der Arbeiter in der Hauptsache auf Lohmanns Gedanken. Im Volkswirtschaftsrat, im Bundesrat und im Reichstag hat Lohmann das Unfallversicherungsgesetz erfolgreich vertreten. — Bei dem Wettrennen Frankfurt-Paris siegte in diesem Jahr wieder wie schon 1903 und 1902 die deutsche Mannschaft im Achter über 2500 Meter, nur 1901, als das Ruder zum erstenmal ausprobiert wurde, gewannen es die Franzosen.



Theodor Lohmann, † am 30. August.

Ohne Spuren.

(Fortsetzung) Kriminalroman von Karl Milbach (Ausschnitt)

„Ja, das ist auch meine Ansicht. — Es wäre dann in Erfahrung zu bringen, ob Pfeifer Feinde hatte. Es ist nicht unmöglich, daß ein solcher ihn dort in den Garten lodete.“

Dies Gespräch fand hier durch die Ankunft der beiden vom Polizeipräsidenten gesandten Kriminalisten ein Ende.

Die beiden Beamten, Hedde und Soden mit Namen, waren erfahrene Fachleute, die an die Spitze von zwei neu zu schaffenden Kriminalsektionen gestellt werden sollten. Einstweilen arbeiteten sie bald für diese, bald für jene Sektion, um sich die nötigen Lokalkenntnisse anzueignen. Hedde war ein etwas beleibter probfähriger Herr von großer Körperstärke mit glattrasiertem Gesicht und gutmütig dreinblickenden blauen Augen. Soden sah weniger phlegmatisch aus, trug kurz geschorenen grauen Vollbart und sein stets wechselnder Gesichtsausdruck war bald gutmütig bald spöttisch.

Es begann nun eine Konferenz zwischen den vier Beamten. Hedde und Soden nahmen Kenntnis von dem Vernehmungsprotokoll, Fragen wurden gestellt und beantwortet und dann äußerte sich Hedde folgendermaßen: „Wir können hier nicht in einer Richtung Nachforschungen anstellen, sondern müssen in allen Richtungen gleichzeitig Schritte tun. Das nächste ist die Presse. Dadurch wird der Fall bekannt, und vielleicht melden sich Personen, die etwas wissen. Wir hören, was die Leute zu dem Fall sagen. Der Volksinstinkt ist auch etwas wert. Morgen haben wir ferner außerdem einige Dutzend Demunziantenbefehle, die wie fehlenden Rasvögel, wenn irgend etwas unruhig ist, und inzwischen wäre Adolt zu vernehmen, obwohl ich auf diesen Neugen keine große Hoffnung setze. — Was die Zuschriften anbelangt, so ist da meist ja immer etwas Brauchbares dabei. Die Papiere Pfeifers wären ebenfalls der Beachtung zu würdigen.“

Hedde forderte nun Soden auf, seine Meinung zu äußern.

Man erwartete sie mit Spannung, denn er galt viel in seinem Fache; doch hielt man ihn wegen einiger Schrullen für einen Sonderling, der sich klüger als seine Kollegen dünkte, und deshalb stand er in dem Rufe eines eingebildeten Menschen.

Soden verzog sein Gesicht zu einem misanthropischen Grinsen. „Ich möchte zunächst einmal wissen, weshalb Chevallier hier in unsere Stadt zog, was er hier macht, und weshalb er jede Nacht aufsteht und Licht macht.“

„Woher wissen Sie denn das letztere?“ fragte Zehrer.

„Vom Nachwächter Kladow.“

„Mir sagte er nichts davon,“ bemerkte der Kommissar.

„Aber mir!“

„Sie haben ihn also verhört?“

„Ja.“

„Na,“ meinte Zehrer lächelnd. „Sie haben wie immer gleich auf eigene Faust die Arbeit angefangen. Verfolgen Sie nur Ihre Spur, ich werde Sie nicht darin beeinflussen. Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen.“

Soden stand auf, verneigte sich geschmeichelt und machte Anstalten zu gehen. „Nun, darf man nicht wissen, in welcher



Abdullah Pascha,
Gouverneur von Alesandrien, machte einen Besuch in Berlin.

Schnittfläche ist nicht glatt, wie bei Verwendung einer Metallsäge mit festem Bogen, sondern fadenartig unregelmäßig. Solch ein Schnitt wird durch Säge mit federndem Bogen erzeugt. Erstere Sägenart freisetzt beim Gebrauch, letztere arbeitet still. Ich glaube, hier bekommt man letztere Art gar nicht, sondern nur im Auslande. Herr Hedde, könnten Sie nicht einmal in den hiesigen Eisenwarenlagern nachforschen lassen?“

„Doch, das will ich schon besorgen.“

Soden wollte gehen, aber Zehrer fragte: „Sagen Sie mir noch, was Sie sonst wissen. Was hat zum Beispiel Kladow gesagt.“

„Er hat Pfeifer abends öfter in der Hofstraße getroffen. Pfeifer wohnt ja in der Freiheitstraße, und der goldene Löwe ist sein Stammlokal; die Sache ist also nicht von viel Belang. Kladow sah Pfeifer gestern Abend kurz vor zwölf Uhr durch die Hofstraße gehen; zu Hause traf er aber nicht ein. Der Stalljunge dürfte also mit seinen Zeitangaben im Recht sein.“ — „Also das wissen Sie alles schon?“ — „Ja und noch mehr.“ — „Was denn?“ —

„Herr Kommissar verzeihen Sie,“ sagte Soden immer unruhiger werdend — „Chevallier fährt gleich aus.“ Zehrer lächelte über die ängstliche Miene des Beamten. „Sie wissen wohl auch schon, wer den

armen Pfeifer ermordete.“ — „Noch nicht ganz sicher,“ sagte Soden verbindlich lächelnd und verabschiedete sich eilig.

„Diesmal wird sich der fiese Gewisse Soden die Zähne an der harten Rufe ausbeissen. Das wird ihn wunden!“

Hedde zuckte die Achseln: „Ich schätze die ruhige scharf überlegte Nachforschung höher an, als so ein Eibdrauffützen.“

„Redigieren wir mir nun den Preisbericht,“ sagte Zehrer. „Man hat uns schon mit Anfragen überlaufen.“

Es folgte noch eine kurze Besprechung, dann schrieb Zehrer.

Hedde und Brenner sprachen inzwischen über den einzigen Zeugen, nämlich über den Knaben Adolf Nieder. Brenner suchte den Andern davon zu überzeugen, daß Adolf ganz sicher mehr wisse, als er gesagt habe. Und Hedde mußte, nachdem er auf das Genaueste von Niders Benehmen während der Vernehmung durch Brenner in Kenntnis gesetzt worden war, zugeben, daß der Zeuge doch wichtiger sei, als er anfangs geglaubt hatte.

Sobald der Kommissar die Feder niederlegte, begann man zu überlegen, wie Adolf Nieder auszuforschen sei.

Der im Nebenzimmer arbeitende Braun, ein noch junger Kriminalschutzmann, wurde gerufen und instruiert: „Sehen Sie zu, ob Sie den Adolf Nieder auf der Straße treffen können. Fangen Sie an, ohne sich zu erkennen zu geben, von dem Morde zu reden. Merken Sie, daß der Knabe mehr weiß, als er und gesagt hat, so entpuppen Sie sich als Kriminalschutzmann und bringen ihn stante pede hierher zum Verhör. Kleiden Sie sich nicht allzugut an; denn zu große Standesunterschiede fördern nicht die Mittelmäßigkeit. Machen Sie Ihre Sache gut, Braun, hier können Sie sich auszeichnen.“

Braun eilte nach seiner nahen Wohnung, zog einen abgetragenen Anzug an und einen noch schabigeren Hut, der arg verhoffen war. So machte er sich auf den Weg, von den besten Hoffnungen besetzt. Aber —! Wo sollte er sich denn auf die Lauer legen, das Wirtshaus zu erwischen, wo weder gegenüber noch in nächster Nähe des Chevallierschen Hauses eine Kneipe war? Fatal! Sich auf die Straße stellen und warten, das ging nicht an. Wenn er früher in dieser Weise zu beobachten hatte, dann stand ihm immer ein „Freund“ zu Gebote, mit dem er ganz zufällig zusammentraf und eine Stunde lang plaudernd zusammenstand. Das erregte kein Aufsehen, selbst dann nicht, wenn die Zusammenstehenden — Männer waren. Doch jetzt war keine Zeit mehr, solche Hilfe zu suchen. In anderthalb Stunden ging die Sonne unter, und dann bestand ohnehin keine Hoffnung, Adolf zu treffen. Braun vertraute also, wie alle Kriminalpolizisten, dem guten Zufall und schritt um Chevalliers Haus herum. Das Haus war wie ausgestorben, keine Seele zeigte sich. Aber vor dem Hause standen viele Leute, die durch die Nachricht vom Morde an die Stätte deselben gelockt worden waren und nun die Wände anstarrten. Das allein schon mußte die Hundsinassen veranlassen, sich so wenig wie möglich zu zeigen. Braun konnte sich aber unauffällig unter die Wasser mischen und stehen bleiben, so lange er wollte, ohne daß es auffiel. Er ging daher zu einer Gruppe, die an der Ecke der Weiler- und Lippenstraße stand, und hörte zu, was man da sprach. Dabei konnte er beide Eingänge zu Chevalliers Grundstück im Auge behalten.

Die Meinungen, die das Volk da auf der Straße ansprach, waren ziemlich interesslos. Nur einiges merkte sich Braun. Ein alter Mann sagte: „Der Hund da hinten beim Bahnhofsarbeiter heult schon seit einer Woche jede Nacht ganz jämmerlich. Ich habe mir immer gedacht, hier passiert was.“ Hedde, der noch Braun hierher kam und sich unauffällig ebenfalls zu der Gruppe gesellt hatte, mischte sich auch in das Gespräch. Braun ließ sich nicht merken, daß er ihn kannte. Einer aus der Gruppe sagte: „Den man da totschlägt, das war ein Geheimer. Den haben sie auf der Straße umgebracht und dann über die Mauer geworfen.“ — „Nein,“ sagte Hedde. „Den wollt ich sehen, der einen Toten so hoch heraufhebt, um ihn dann über die Mauer zu werfen.“ — „Und wenn die 'ne Leiter hatten?“ — „Na,“ meinte Hedde, „nichts läuft feiner mit einer Leiter herum. Und auf der Straße sieht doch keine.“



Die siegreiche Frankfurter Mannschaft im fünften deutsch-französischen Ruderwettkampf in Paris.

„Doch, der Wächter drüben hat eine vor seinem Schilde stehen; die kann sich jeder holen. Das sieht keiner. Hier ist es ja menschenleer.“ Das war das einzige, was Wert hatte für die beiden Beamten. Der Bahmwächter mußte noch verhört werden, denn die Eisenbahnlinie lag so nahe an der Hofstraße — nur ein Feld trennte sie davon — daß es durchaus nicht unmöglich war, daß der Wächter etwas wahrgenommen hatte. Später ergab sich, daß der Mann nur Augen und Ohren für die ihm arbeitsfreie Straße hatte. Er bedauerte, daß sein gärtiger kleiner Hund nichts ansagen könnte. Der heute stets nachts, weil er irgend etwas wahrnehme, „was Menschen nicht sehen“. Der alte Mann dachte wohl an Geister.

Die Gruppen auf der Straße wurden nun durch einen uniformierten Schupmann aufgefordert, auseinanderzugehen. Der Mann mochte Braun und Hedde kennen, ließ sich aber nichts merken. Braun ging die Weilerstraße hinan. Er hörte hinter dem Einfahrtstore Pferdeklappen und Kettenraseln, sowie Hin- und Hergehen von Leuten. Da ging das Tor auf, und Chevalliers elegante Equipage fuhr heraus. Auf dem Bode saßen der alte Kutsher und der jüngere, Hauser. Braun sah, wie ein Knabe, nämlich Adolf, das Tor schloß. Das war keine günstige Gelegenheit, ein Gespräch anzuknüpfen. Der Beamte folgte der Equipage, die in die Lagenstraße vor das Haus fuhr. Chevallier stieg herab ein, und der Wagen fuhr davon. Braun lehnte um und ging quer über die Straße, vrallte aber erschrocken zurück, da gerade ein Kutschwagen mit einem Kutschmann und einem Kutschknecht — Soben, wie er den benannte! Er ging ein gutes Stück Weges weiter. Wozu? Wozu? Er wagte es selbst nicht. Immer wieder dachte er, wie er sich wohl Adolf nähern könnte. Immer war das zwar nicht; er konnte betteln, nach Chevallier fragen, sich als Pferdehändler ausgeben u., aber ein längeres Gespräch, besonders zumal, war damit nicht anzuknüpfen. Und doch wollte Braun es versuchen. Er lehnte nun ein Postwagen mächtige ihn stehen zu lassen. Auf dem mit den hoch bedeckten Wagen stand: „Journee-Handlung und —“ weiter

las Braun nicht, denn wie ein Blitz ging ihm der Gedanke durch den Kopf, das diese Heuladung wohl für Chevallier ist, weil der Wagen nach der Weilerstraße fuhr. Sofort hatte er einen Plan. Ganz kluglich, so daß es ihm selbst komisch vorkam, sagte er zu dem Fuhrmann: „Sagt, Mann, darf ich nicht mitfahren und Euch beim Abladen helfen? Ich habe seit sechs Wochen keine Arbeit und habe heute noch nichts gegessen, weil ich keinen Menschen mehr in der Tasche habe.“ „Helfen wollt Ihr? Na ja, kommt 'rauf, ich fahr' gerad' da rüber zum Chevallier, für den das Heu ist.“ Braun setzte sich neben den Kutsher. „Ihr seht aber noch nicht so schlimm aus, Mann. Was habt Ihr denn für 'n Metier?“ „Ich bin Tapezierer, und kann seit sechs Wochen keine Arbeit finden.“ „Nach einer Baufe: „Hier sollen sie ja heute einen tot gefunden haben.“

„Na, das hab' ich auch schon gehört. 'mal hören, was mit dem gewesen ist. Na da sind wir ja schon.“ Adolf öffnete das Tor, der Wagen fuhr ein. „So,“ sagte der Fuhrmann zu Braun, „Ihr stellt Euch oben an die Luke, ich werf' Euch mit der Gabel die Bündel zu, und Ihr werft sie dem Adolf in die Hände. Das geht dann flotter.“ Und so geschah es. Braun troff bald bei der ungewohnten Arbeit der Schweiß von der Stirn. Der Wagen war schnell abgeladen, und der Fuhrmann redete den ermüdeten Rücken. „Ne! das macht warm!“ fragte er Braun. Dieser setzte sich. „Ja, auch wenn man einen knurrenden Magen hat.“ Der andere lachte, und fragte Adolf: „Na, was ist denn mit dem Toten hier gewesen?“ „Weiß ich nicht. Den hat man schon weggeschafft.“ — „War das der Dieb, der hier stehlen wollte?“ — „Ne.“ — „Weshalb haben die den totgeschlagen?“ — „Das weiß keiner.“ — „Und wer hat das wohl gemacht?“ Adolf zuckte mit den Achseln. Braun mißte sich ein: „Den hat man auf der Straße ermordet und dann über die Mauer geworfen, das ist sicher.“ Adolf schüttelte den Kopf; „Der ist schon 'rüber gestiegen. So dumm. Die Neugier!“ — „Er ist also den Einbrechern nachgestiegen?“ — „Ja,“ sagte Braun. „Die Einbrecher! Ja! die haben so was gemacht.“ Der Kriminalbeamte merkte sich das überlegene Lächeln. Er sagte zum Fuhrmann: „Wie wichtig der Junge tut, und er weiß doch von gar nichts!“ — „Na,“ sagte der Stalljunge profig: „Gar nichts, aber etwas!“ — „Dann raus mit der Weisheit, Herr Stallmeister!“ spöttelte der Fuhrmann. — „Ne, so dumm bin ich nicht!“ Braun kam in Versuchung, keine Worte abzuwerfen. Aber er bezwang sich und meinte: „Glaubt dem Tritzen doch nicht! Entweder hat er geschmachtet wie ein Murmelier, oder er weiß wirklich was und hat keine Contoge, den Schnabel anzutun. Oder aber er wartet bis tausend Mark Belohnung für die Entdeckung ausgeht wird, die ihm dann ein anderer vor der Nase wegschnappt.“ Der Fuhrmann lachte. „Na, wenn es tausend Mark gibt, dann wird der Adolf es uns nicht sagen, wenn er was weiß.“ Braun schaute. Die dumm, durch Erwähnung der tausend Mark Adolfs Auslage zu verzögern!



Die Geschwister. Nach dem Gemälde von Wilh. Claudiu.

„Na, na?“ fragte der Fuhrmann. Der Pferdearbeiter war schnell gefaßt: „Mir is so furchtbar übel.“ „Um, wenn man schuftet und hat nichts zwischen den Rippen.“ „Ach ja, mir is so schwach; ich komme nicht mehr nach Haus,“ sagte Braun, der sofort einen neuen Plan verfolgte. „Dast Du nichts zu essen für ihn, Adolf?“ „Nein. Ich will aber mal zur Köchin gehen.“ „Nein, nein,“ wehrte Braun ab und sagte zum Fuhrmann: „Ach seid Ihr doch so gut, und holt mir 'nen alten Korn aus der nächsten Kneipe. Das hilft mir mehr als Suppen und Fleisch. Ihr braucht mir nichts weiter zu bezahlen. Bloß 'nen Klaren“, das hilft mir.“

„Was das der Dieb, der hier stehlen wollte?“ — „Ne.“ — „Weshalb haben die den totgeschlagen?“ — „Das weiß keiner.“ — „Und wer hat das wohl gemacht?“ Adolf zuckte mit den Achseln. Braun mißte sich ein: „Den hat man auf der Straße ermordet und dann über die Mauer geworfen, das ist sicher.“ Adolf schüttelte den Kopf; „Der ist schon 'rüber gestiegen. So dumm. Die Neugier!“ — „Er ist also den Einbrechern nachgestiegen?“ — „Ja,“ sagte Braun. „Die Einbrecher! Ja! die haben so was gemacht.“ Der Kriminalbeamte merkte sich das überlegene Lächeln. Er sagte zum Fuhrmann: „Wie wichtig der Junge tut, und er weiß doch von gar nichts!“ — „Na,“ sagte der Stalljunge profig: „Gar nichts, aber etwas!“ — „Dann raus mit der Weisheit, Herr Stallmeister!“ spöttelte der Fuhrmann. — „Ne, so dumm bin ich nicht!“ Braun kam in Versuchung, keine Worte abzuwerfen. Aber er bezwang sich und meinte: „Glaubt dem Tritzen doch nicht! Entweder hat er geschmachtet wie ein Murmelier, oder er weiß wirklich was und hat keine Contoge, den Schnabel anzutun. Oder aber er wartet bis tausend Mark Belohnung für die Entdeckung ausgeht wird, die ihm dann ein anderer vor der Nase wegschnappt.“ Der Fuhrmann lachte. „Na, wenn es tausend Mark gibt,

„Adolf, geh Du doch,“ sagte der Knecht.
 „Nä, darf nicht raus, hat der Herr geja.“
 „Na, dann will ich schon gehen.“
 Und er ging, zur Freude Brauns, der sofort den Jungen ins Treppen nahm. „Ja, das is böse, keine Arbeit haben und nicht essen können. Das kennst Du noch nicht, Junge. Ich glaub', Du hast es nicht gut hier, he!“
 „Na, der Herr ist schnauzig, bald fährt er mich an wie 'nen Hund, bald schenkt er mir Trinkgeld.“
 „So so, und schlagen tut er wohl?“
 „Der Herr nicht, aber Johann.“
 „Is das der, den sie totgeschlagen haben?“
 „Adolf lachte hell auf: „Ne!“
 „Ja, is das denn so 'n Geheimnis mit dem Mord? Bist Du denn nicht bange hier in dem Hause?“
 „O ja“, sagte Adolf ernst. „Ich weiß nicht, ich müchte wohl weg, aber der Herr — o, der! — nein das kann ich nicht.“
 „Wenn Du gehen willst, dann gehst Du einfach.“
 „Ja, wohin?“
 „Wohin Du willst. Schlafen kannst Du bei mir und essen

auch; denn morgen krieg' ich Arbeit. Ich würde in so einem Hause, wo einer umgebracht wurde, nicht bleiben, Junge.“
 „Das hab' ich dem Herrn gesagt, aber der lachte, und dann sah er mich so böse an und sagte, das sollt' ich nicht noch einmal sagen.“
 Adolf schwieg. Er lehnte nachdenklich an der Wand. Braun bohrte seinen Blick in diese kleine armelige Gestalt, die — er zweifelte nicht mehr daran — das Geheimnis des Mordes barg.
 „Junge, sei vernünftig, bleib nicht hier. Es kann Dir auch noch etwas passieren.“
 Ueber den Körper des Jungen ging ein Zittern, er wurde bleich.
 „Und dann bedenke, Adolf, daß man alles sagen muß, was man von einem Mord weiß. Wer da schweigt, ist mitschuldig.“
 Der Hehler ist so gut wie der Stehler!“
 „Aber wer was sagt, den schlagen die Mörder dann auch tot. Die rächen sich.“
 „Ain, die Mörder werden geköpft, dann können die niemand mehr etwas schaden. — Wer hat den nun hier totgemacht, Adolf?“
 „Ich — ich weiß ja nicht, wer es war.“
 „Aber gesehen hast Du ihn, den Mörder?“ (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Eier, die man für Kranke bereitet, soll man nicht in der Schale, sondern am besten auf folgende Art kochen. Eine Oberkaffe spült man mit heißem Wasser aus, schlägt ein frisches Ei hinein und stellt sie in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Man läßt das Ei darin gar werden (das Eiweiß muß gekocht, der Dotter aber noch flüssig sein) und gibt es dem Kranken sofort. Die so bereiteten Eier bieten den Vorteil, daß man sich vor dem Kochen von ihrer Frische überzeugen und zudem den richtigen Zeitpunkt des Garseins für Kranke genau erkennen kann.

Behandlung der Regenschirme. Wenn man aus dem Regen kommt, stelle man den benutzten Schirm mit dem Griff nach unten und lasse ihn in dieser Lage trocknen; das Wasser tropft dann von den Enden der Gestellstäbe ab und der Ueberzug wird gleichmäßig trocken werden. Stellt man den Schirm mit dem Griff nach oben, wie es so häufig geschieht, so zieht sich das Wasser nach dessen Mittelpunkte am oberen Ende zurück und hier wird die Feuchtigkeit durch die schleimförmige Stoffunterlage an dem Drahtzuge, der die Stäbe verbindet, lange Zeit zurückgehalten, wodurch der Ueberzug — aus jedem beliebigen Gewebe — müde und bald ganz verdorben wird. Ein seidener Schirm wird stark dadurch beschädigt, daß man ihn aufgespannt zum Trocknen hinstellt, die straff gespannte Seide wird dabei steif und deshalb weit leichter brechen. Beim Nichtgebrauch soll ein Schirm niemals fest zusammengewickelt stehen bleiben, weil auch hierdurch die schon gebrochenen Fäden weit eher den Stoff zerstören.

Borax als Fleckwasser. Man löst 20–30 Gramm gepulverten Borax in einer halben Flasche kochenden Wassers auf und bewahrt sie gut. Sie ist bei vorkommenden Fällen ein vorzügliches Mittel, um Fettflecke aus Tuch- und Wollstoffen zu entfernen.

Nachricht.

1. Rezierbild.



Sein erstes Rendezvous in Klantschan. — Doch wo steht „Sie.“

2. Rätsel.

Die ersten Zwei sind eine Frucht,
 Der Dritte erst die Dritte sucht,
 Das Ganze — sagenhaft ein Orest —
 Die Mär von ihm wohl jeder weiß.

3. Umstellrätsel.

Schauer, Insel, Jfer, Vitanei, Rancho, Rhone, Parbt, Borneo, Panceel, Egeodor, Lustre, Kithener, Garten, Feile, Oftern.

Durch Umstellen der Buchstaben läßt sich aus jedem der vorstehenden Wörter ein anderes Wort bilden. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter nennen einen berühmten deutschen Humanisten.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Aus andrer Seite kam in gut Meinen Janciben.
2. A hatte 120, B 124 und C 112 Wäffe.

Lustiges.

Belbeiden.



„Wie groß ist denn eigentlich Deine Bibliothek?“
 „Da hinten steht sie ja!“

Höchste Loyalität.

Fürst (auf der Durchreise zur Deputation eines Landstädtchens): „Ihr habt ja stets treu zu Eurem Fürsten gehalten!“

Bürger (begeistert): „Ja, das dürfen Hoheit glauben! Sie sollten nur einmal an hochdero Geburts- und Namensfest hier sein, was es da für — Räusch gibt!“

Kathederweisheit.

Physikprofessor (erklärend, warum das Experiment nicht gelungen ist): „Wie Sie sehen, meine Herren, sehen Sie jetzt noch nichts; warum Sie nichts sehen, werden Sie gleich sehen!“

Genügender Beweis.

Jean, Sie haben meine Beinkleider diesen Morgen nicht gehörig gereinigt!“
 „O doch, Herr Baron!“
 „Nügen Sie nicht, ich hatte fünfzig Pfennig in der Tasche, und die stecken noch drin!“